

Stadt-Kultur hat mich mein Leben lang beschäftigt.  
Ich habe dazu einige tausend Seiten geschrieben.  
Wenn ich gleich meist von Stadt spreche, meine ich auch Region.  
Stadt ist mehr als die Addition von einzelnen.  
Der bedeutendste Soziologe Max Weber hat immer wieder darauf  
verwiesen, daß die Stadt eine weitere Dimension ist:

Öffentlichkeit.

Synthese.

Korporation.

Mit Neid schauen intelligente Amerikaner auf die europäische Stadt -  
einer sagte unlängst: der Platz ist die beste Erfindung Europas.

Ich habe nicht vor, Ihnen einen Stein der Weisen für die  
Kulturhauptstadt 2010 zu illusionieren - denn dieses Stein gibt es nicht.  
Unterhalten wir uns daher nicht über Kopfstände und Dreifach-Saltos,  
sondern über etwas anderes:

über Stadt-Kultur.

Dies machen nur wenige und nur ansatzweise,  
aber darin gibt sehr vieles, was sich zu entwickeln lohnt  
- und dies kann man dann vorzeigen,  
nicht nur einige Tage lang, sondern für lange Zeit.

Meine Vorschläge laufen daher in eine ganz andere Richtung als in  
die übliche, die man erwartet.

Der Vorteil dieser Vorschläge besteht darin,  
daß sie fast nicht vom Geld abhängen,  
man muß sich dieses verfluchte Geld-Denken abgewöhnen,  
das ja meist nur als Ausrede dazu dient, nichts machen zu wollen  
oder zu brauchen.

Menschen machen die Geschichte.

Natürlich aus freien Stücken.

Man muß sie gewinnen.

Vielleicht müssen wir wieder lernen, Menschen zu faszinieren.

# 1

Stadt ist mehr als die Summe aller Ämter.

Stadt ist auch mehr als das Minimum, das die Gesetze fordern.

Das Minimum ist das Minimum - wir müssen uns klar machen, daß  
dies weitgehend das Problem ist.

Das Minimum kann man schätzen - vor allem im Vergleich mit all  
denen, wo das Minimum noch niedriger liegt.

Aber mit dem Minimum kann man sich nicht zufrieden geben.

Das Minimum gewöhnt jedoch Menschen, die damit lange zufrieden sein mußten oder bequem damit zufrieden waren, an das Minimum.

Das Minimum wird dann verteidigt - vor allem mit dem Hinweis, daß alles weitere mit Mehrarbeit etc. verbunden ist.

Ich sage dies, weil es weitgehend eine Standort-Bestimmung des Kerns ist. Wir kommen erst weiter, wenn wir uns klar machen, wie sehr wir uns an das Minimum angekettet haben.

Das Minimum ist eine Haltung - keine produktive Haltung.

Was Weitergehen ist eine ganz andere Haltung - eine Haltung, die produktiv werden kann.

Ohne eine veränderte Haltung bleibt man gewöhnlich, müde, abweisend - es wird sich nichts verbessern.

An dieser Stelle gehe ich davon aus, daß wir alle hier im Raum Lust haben, die Haltung zu verändern. Nicht nur bei uns, sondern auch die Mitarbeiter und weitere Menschen anstecken möchten.

## 2

Die IBA hat gezeigt, daß das Leer-Räumen der Tafel, die tabula rasa, ein Jahrhundert-Irrtum war.

An die Stelle dieser gigantischen Fehlleistung setzte sie das Potential-Denken.

Frage: Welche Potentiale hat meine Stadt ?

Der Frage stellt sich die übliche Analyse-Schwäche entgegen - sie will sich nicht darauf einlassen.

Die wenigsten Menschen in Politik und Verwaltung haben ein subtiles Bild von ihrer Stadt.

Die meisten lassen es sich von Medien oder Werbe-Fuzzis diktieren - und laufen dann Illusionen hinterher, daß das Vorhandene zu schätzen und etwas daraus zu machen.

Weit besser als Stadtplaner, weit besser als Raumplaner, weit besser als Architekten sind hier Geographen aufgestellt.

Der Wechsel der Parameter geschah mit Karl Ganser im Städtebau-Ministerium 1981.

Jetzt könnten Sie mir allerdings einen einfallslosen Menschen nennen, der es als Geograph zum einem der höchsten Regierungsämter gebracht hat - und als erstes den Titel Stadtentwicklung aus dem Logo seines Ministeriums getilgt hat.

Aber das widerlegt die Sache nicht.

## 3

In meinem letzten Buch über eine toskanische Stadt habe ich aus der Praxis die Theorie entwickelt:

Stadt ist Gewebe.

Dies bedeutet: Der Funktionalismus, vor allem ein sehr enger Funktionalismus, der nur aus einigen groben Stichworten besteht, hat das Denken über Stadtentwicklung weithin zum Stillstand gebracht.

An die Stelle des Funktionalismus setze ich Hinweis-Stichworte:

- Stadt als Gesamtheit des Lebens.

- Stadt als ständige Wechsel-Wirkung.

- Stadt als Ineinander.

- Stadt als Schichten-Reichtum.

- Stadt als Übersichtung vieler Zeiten.

- Stadt als tausend einzelnes, das aber so gut wie nie isoliert steht, sondern ständig in Zusammenhängen wirkt - in guten oder schlechten.

Es gewinnt seinen Charakter nur teilweise aus sich selbst - vielmehr weitgehend aus seinem Zusammenhang.

Dies sieht man, wenn man den analytischen Blick trainiert.

Es mag als Andeutung zunächst genügen.

## 4

Der Stadt-Bewohner nimmt die Stadt als Gesamtheit wahr.

Unterschiedlich empfindsam und intelligent.

Ich kenne die tausend Schwierigkeiten, die diesem Verständnis der Stadt in der Sicht der Verwaltung entgegenstehen.

Es ist ja verständlich, daß Verwaltung ihre Arbeit handhabbar machen möchte, um sie bewältigen zu können.

Aber sie muß wissen, was sie damit leisten kann.

Und was nicht.

Sie muß auch erkennen, in welche Fallen sie damit geht.

Und sie muß darüber nachdenken, wie sie aus den Fallen wieder heraus kommt.

Dazu muß sie die Organisation ihrer Arbeit besser reflektieren.

Es gibt einige tückische Fallen, der besondere Heimtücke darin besteht, daß man sie jederzeit als Ausrede gebrauchen kann.

Ich nenne nur eine:

Der Tag hat für jeden nur 24 Stunden.

Ich habe meinem Oberbürgermeister geraten:

Erstens: Du ersäufst in der Tagesarbeit, wenn du nur Tagesarbeit machst. Nimm dir ein Zeitbudget von monatlich einem einzigen Tag - dies aber konsequent -, wo du über Mittelfristiges nachdenkst.

Zweitens: Versammle höchstens zwei Hände voll und völlig informell (um Himmels willen nicht formell, sonst kriegst du den üblichen Proporz an den Hals) einige sehr kluge Leute aus deinem Sprengel - alle

drei Monate einen ganzen Abend lang. Sie sollen ausschließlich Mittelfristiges diskutieren. Laß dich von ihnen beraten.

Drittens: Du brauchst für die besonders wichtigen Bereiche den Libero. Das heißt: einen Mann oder Frau mit einem Zeit-Budget, den du überall hinschicken kannst. Sonst wird nichts vorbereitet und nichts umgesetzt.

Viertens: Für alles weitere darfst Du kein Hasenfuß sein. Wir brauchen den Typ des Spielers. Mauern hilft nichts mehr - ist rasch durchschaut, langweilig, hat keinen Lebens-Sinn. Du kriegst doch das entscheidende Tor rein und verlierst dann 1 : 0 oder noch mehr - und das Spiel macht keinen Spaß. Schieß lieber vier Tore und krieg zwei rein. Du mußt auch riskieren.

Fünftens: Wenn du vor fast allen in der Verwaltung Angst hast und dich daher vor lauter Vorsicht nicht mehr bewegst, mußt du dich als Führungs-Typ abmelden.

Du mußt ein oft müdes Umfeld dazu bringen, mehr als das Minimum zu tun.

Sechstens: Was die Kontrollen angeht, gibt es eine deutsche Falle: Man sagt, daß man alles gleichmäßig kontrollieren muß, aber die Wirklichkeit steht dem entgegen: man schafft es nie, meint aber, nun die Ausrede zu haben, daß man nichts oder nur wenig tun muß.

In England läuft dies anders: Man macht Stichproben, sagt dies auch, und dann gibt es tatsächlich eine knüppeldicke Strafe.

## 5

Jetzt ist im Ruhrgebiet die Kulturhauptstadt 2010 angesagt.

Das Stichwort elektrisiert viele Menschen.

Da wird etwas erwartet.

Das Stichwort ist aber auch voll von Fallen.

Man kann das so betreiben, daß man mit ein paar Veranstaltungen, Plaketten, Events, Banalitäten, Albernheiten aus dem Schneider kommt.

Events sind am Dienstag vergessen.

Dann ist ein großer Aufwand vertan.

Mein Rat: Man kann ja etwas zum Event machen (ein blödes Wort aus dem denglischen Sprach-Matsch), aber es soll nur das Vorführen dessen sein, was als substantiell angelegt und gemacht wird.

Es soll etwas Substantielles für die Stadt herauskommen - eine Substanz, die die Stadt weiter bringt. Kulturhauptstadt muß heißen: Stadtentwicklung.

Die Stadtentwicklung ist hier weit mehr gefragt als das Kulturamt.

Denn Kultur bedeutet: Intensivierung und Komplexität dessen, was man mit der Stadt macht.

Dazu möchte ich im Folgenden auch einiges Konkretes sagen und vorschlagen.

## 6

Die Kulturhauptstadt machen wir am wenigsten für Touristen, sondern in erster Linie für uns selbst !

Zweitens: Den Menschen, die hier leben und den Menschen, die kommen, müssen wir keine Kopfstände und Unterhaltungen bieten, die sie im Fernsehen bequemer haben können.

Bieten wir ihnen Substantielles an !

## 7

Das Substantielle fängt an mit Maximen, die immer noch ungewöhnlich sind.

Die Zeit des Geld-Verteilens ist vorbei. Es gibt kein Geld oder fast kein Geld. Lernen wir also das Regieren ohne oder mit wenig Geld.

Ich widme mich seit längerer Zeit der Erkundung von Gratis-Werten - bin geradezu ein Spezialist dafür.

Wer sich daraufhin umstellt, erlebt eine gewaltige Anregung der Phantasie. Dies ist wirklich ein Augen-Öffner.

## 8

Es gibt eine Ressource, die wir wieder entwickeln müssen - vor allem in Verwaltungen. Dort ist sie wahrscheinlich erheblich entwicklungsfähiger als in der Politik. Diese Ressource heißt: Aufmerksamkeit.

Lassen Sie Ihre Leute einen ganzen Tag - soviel Zeit gibt es immer - durch die Stadt gehen und sich umschaun

- mit der Maxime: über den Tellerrand des amtseigenen Minimalismus hinaus zu schauen.

Jeder soll für sich seinen Katalog zusammenstellen:

Positiv: was ist da an Details gelungen.

Negativ: was an Details ist mißlungen.

Zweite Ebene: Fragen Sie:

Was an Gelungenem läßt sich noch besser machen ?

Was an Mißlungenem läßt sich - ohne Geld oder mit sehr wenig - halb oder ganz beseitigen ?

Jegliche Weise des Erschießens, z. B. Abreißen, ist nicht erlaubt.

Gefragt ist Phantasie.

Und als Methode: Quer-Denken.

Die IBA war dafür weltweit die Hohe Schule.

## 9

Tu Gutes und rede darüber !

Die Sprachlosigkeit oder Sprach-Armut im Bereich der Stadtentwicklung steht in der Nähe von Taubstummheit. Wer das Sprechen und das Gespräch verweigert, verweigert auch das Lernen.

Stumm bleiben heißt: vielleicht weniger Arbeit.

Stumm bleiben heißt: aber auch Verweigerung von notwendiger Arbeit und damit Abschneiden von Entwicklung.

Tu Gutes und rede darüber.

In einer offenen Gesellschaft ist als stadtkulturelle Dimension der ständige Diskurs unabdingbar.

Wer das Geschwätz vermeiden will, muß eine entwickelte Ebene ins Gespräch einziehen: eine kluge Moderation.

Und eine kluge Weiterverarbeitung.

Dieses Gespräch ist sowohl in einer Werkstatt des Entwickelns wichtig wie in der Öffnung zu den Menschen, denen dieses Entwickeln ja zugute kommen soll: für die Stadt-Bewohner.

Dazu gehören die Schulen.

Dazu gehören allerlei Medien, nicht nur die Zeitung.

## 10

Es geht um Stadt als Arbeits-Werkstatt.

Dies läßt sich sichtbar machen.

Erlebbar.

Einsehbar.

Mittelbar.

Als ein Prozeß.

Das wichtigste ist der Prozeß: Der Weg ist das Ziel.

Der Weg läßt sich darstellen, einsehen, publizieren, ausstellen.

Macht diesen Arbeits-Prozeß für die Kulturhauptstadt 2010 sichtbar.

Nennt ihn: >Stadt als Arbeits-Werkstatt<.

Weil dies Vertiefung durch Reflexion und Entwicklung bedeutet, ist es kulturell.

Denkt mal weniger an Fertiges - das soll es natürlich auch geben - sondern mehr an diese >Gesamtheit Stadt, die im Aufbruch ist<.

In einem Aufbruch, der auf anderen Motoren beruht als auf dem großen Geld, von dem man so oder so und immer aberwitziger träumt, es nicht bekommt, selbst wenn es da ist, noch enttäuscht wird. Laßt das mal mit dem Geld !

Der Aufbruch geschieht dadurch, daß die Potentiale der Stadt, die Ressourcen,

- erstens erkannt werden,
- zweitens intensiviert werden,
- drittens miteinander ins Spiel gebracht werden.

Wir haben bisher weithin Verwaltungs-Kästen. Auch Zunft-Kästen. Mit oft hohen Berliner Mauern dazwischen.

Das verhiess Frieden - aber auch Bequemlichkeit.

Das neue Stichwort heisst: Klinemann. Sie lachen - ich übersetze es: Team.

Stadt als Gewebe.

Wir brauchen einen Zuwachs an Effizienz.

Aber an komplexer Effizienz.

Erstens: Dazu ist notwendig, dass der einzelne seine Fähigkeiten steigert.

Zweitens: Aber den meisten Effizienz-Zuwachs erhalten wir, wenn wir lernen, im Team zu spielen.

Das heisst für uns: Potentiale, Ressourcen, zueinander bringen, miteinander spielen lassen.

Dieses Team-Spiel kann man zeigen.

Schon im Vorlauf zur Kulturhauptstadt

und dann in der Kulturhauptstadt

und weiterlaufend in der Zukunft -

Wir können damit deutlich, dass die Kulturhauptstadt nichts In-sich-geschlossenes ist, sondern eine Herausforderung.

## 11

In diesem Prozess - so rate ich - soll ein Bild der Stadt entstehen.

Das hat heute kaum jemand.

Aber es ist wichtig.

Erstens: Zur Identifikation.

Zweitens: Als Übersicht über die Potentiale.

Drittens: Es soll nicht quantitativ d. h. statistisch sein, das bringt nichts.

Sondern es soll ein qualitätsreiches Bild der Stadt sein.

Viertens: Daraus können mehrere Produkte entstehen.

- Eine andere Stadt-Karte, auf der die Potentiale der Stadt erkennbar werden.

## 12

Wenn Stadt wirksam sein soll, muss man zeigen, was Stadt ist. Was sie hat. Was sie ausmacht.

Wir brauchen für jede Stadt ein Zeige-Konzept.

Das können keine Werbe-Leuten zustande bringen, weil sie keine Inhalte verstehen und uns deshalb nur eine leere Werbe-Sprache um die Ohren werfen.

Bislang ist fast nichts in der Stadt verständlich.

Diese Verständnis-Verweigerung muß ein Ende haben.

Wer für Stadt verantwortlich ist, muß Stadt verstehbar machen.

Als Gewebe.

## 13

In vieler Hinsicht ist jede Stadt der anderen ähnlich.

Es lohnt sich bereits, auch dies zu zeigen.

Hinzu kommt, was die Stadt von anderen unterscheidet.

## 14

Stadt-Planung und Architektur basieren vor allem auf Psychologie.

Alles ist Psychologie. Gegenstände und Räume.

---

# Qualitäts-Offensive

Ich bin Chef des Deutschen Werkbunds NW.

Der Werkbund ist 100 Jahre alt.

Zu seinen Mitgliedern zählten Gropius und Mies van der Rohe.

Er hat das Bauhaus gegründet.

Generalsekretär in den 1920er Jahren war Theodor Heuß.

Der Werkbund hat die Gestaltung der Olympiade 1972 in München bestimmt.

Karl Ganser ist Werkbund-Mitglied. Christoph Zöpel Ehren-Mitglied.

Der Deutsche Werkbund schlägt der Region vor:

eine Qualitäts-Offensive ausrufen.

Als Vorbereitung der Kulturhauptstadt.

Was ist Qualitäts-Offensive ?

Vorbild: Maastricht mit Hans Hoorn.

Natürlich muß man dies umstricken auf die Möglichkeiten der Region. Aber Wichtiges kann man dort sehen.

Herausforderung: in jedweder Weise versuchen, Stadtentwicklung zu verbessern.



# Einige Herausforderungen.

Ich füge einige Herausforderungen an.

Milieu. Stadt hat nicht nur ein langweiliges Kleinbürger-Profil, sondern Stadt hat auch Milieus.

Wo ?

Wie gehen wir damit um ?

Beispiel: Im Duisburger Norden kann man noch Jahrhunderte versuchen, den Kleinbürger-Süden auch im Norden zu planen - es kommt nichts dabei heraus. Im Norden muß man nach Milieus fragen. Und was man daraus machen kann.

Milieu ist eine bislang fast nirgends gesehene Ressource.

Aus Milieus muß man etwas machen. Sonst werden sie diskreditiert oder nur zur Diskreditierung instrumentalisiert.

Tip: Ein literarischer Rundgang.

Tip: Bilder an die Wände bringen - in Reproduktionen.

Tip: Personen herausstellen.

Tip: Ab und zu Vorlesen.

Studenten-Viertel. Die Hochschulen sind bislang überhaupt nicht integriert und genutzt.

Wo gibt es in der Region Studenten-Viertel ?

Problem-Viertel kriegt man über studentische Subkultur hoch - immer mit dem Stichwort Milieu.

Die urbanen Foren. Das Hauptamt einer Stadt meint, es müsse seinem Museum, das nur sehr wenig Geld bekommt, noch mehr entziehen - schon von der finanziellen Größenordnung her ein Witz. Und von der Haltung her verheerend.

Mein Rat: Nach vorn gehen. Das Museum zu einem Forum der Erinnerung entwickeln. Da treten Zeitzeugen auf - und erzählen. Kleine Gruppen, Lehrer und Schüler, verarbeiten dies. Es entsteht ein Tonband-Archiv.

Es wird nicht nur vorgestern erinnert, sondern auch heute. Denn man muß sich fragen: Was von heute wollen wir übermorgen den Nachkommenden mitgeben.

Das Museum wird zur Arbeits-Stätte. Mitten zwischen den Ausstellungs-Tafeln und Gegenständen können an Tisch und Stuhl Menschen arbeiten.

Das Forum bietet sich für die Hochschulen an als eine Außenstelle für Arbeits- und Diskussions-Exkursionen.

Das Forum vernetzt sich mit der Volkshochschule und mit der Bibliothek.

Bürger-Zentren. Die Stadt-Bibliothek als ein wirkliches Bürgerzentrum.

Entrümpelt die Innenstädte.

Es gibt City-Manager - aber ich bezweifle, ob sie wirklich aufmerksame Leute sind.

Wer durch die Fußgänger-Zonen geht, der muß sehen, was dort zuviel ist.

Wer nicht weiß, worum es geht, fahre nach Maastricht - dort läßt es sich lernen.

Es geht um räumliche Wirkungen. Man kann jeden Raum kaputt machen durch Blumen-Kübel, Gitter um die Plätze eines Cafés, Friedhofs-Bäume, die an der falschen Stelle Intimität herstellen. Wenn ich auf einer Straße oder auf einem Platz meinen Café trinke, möchte ich Öffentlichkeit - dafür sitze ich dort und nicht in der hintersten Ecke des Cafés.

Trübe Punkte:

Werbung.

Details.

Modernisierungen von Fassaden.

Geschlossene Laden-Sicherungen statt Gittern.

Die übliche Ausrede: Wir haben keine gesetzliche Handhabe.

Erstens: kann man Satzungen machen. Gewiß nicht leicht durchzusetzen.

Zweitens kann man versuchen, immer wieder Menschen zu überzeugen, etwas ohne gesetzliche Handhabe zu tun.

Drittens gibt es auch allerlei Schikanen, die man ruhig anwenden soll, wenn man ein Gegenüber hat, das aus Schikane besteht.

Stellt 2010 eure Stadt aus. Wer dies geschickt macht, den kostet es sehr wenig. Es geht nicht um stromlinienförmige Grafik, sondern um Inhalte.

Dazu muß man viel diskutieren.

Macht eine Werkstatt !

Attraktivität. Wenn man die Stadt-Mitte attraktiv macht, kann sie dem ECE-Rummel widerstehen.

Banal oder intelligent und schön ?

Beispiel: In der Ausstellung in der Ludwiggalerie in Oberhausen forderte der geniale Brücken-Ingenieur Prof. Jörg Schlaich auf: baut keine banale Brücke mehr. Jetzt läßt die Stadt vom ebenfalls genialen Brücken-Entwerfer-Ingenieur Prof. Stefan Polonyi eine Brücke bauen.

Festhalten: Das Hervorragende kostet erheblich weniger als das Banale.

Fazit: Versuchen, was bislang banal war, intelligent zu machen.

Gestalter. Die Gestalter zusammen holen und mit ihnen diskutieren. Nicht nur Architekten, auch weitere.

Bauaufsicht. Die Leute der Bauaufsicht weiterbilden - und die Bauaufsicht nutzen.

Keinem Beamten ist es verwehrt, seine Beurteilung eines Antrags zu verschweigen. Er darf beraten - im Hinblick auf Vermeiden und verbessern.

Schönheit. Über Schönheit viel diskutieren.

Schönheit hält am längsten vorhandene Werte.

In Schönheit leben ist ein gutes Lebens-Gefühl.

Schönheit sichtbar machen, zeigen, darstellen, ausstellen. Dies hat eine Art Spiegel-Funktion.

Schulen. Qualitäts-Offensive als ein Thema der Schulen.

Ansatz. Der Regionalverband hat in den 1970er Jahren mit einer Initialzündung viel bewirkt: Er brachte in Gang, daß historische Fassaden in Wert gesetzt wurden, daß man Wand mit Löchern nicht mehr so einfach hinnahm und langsam aufhörte, den Stuck abzuschlagen, sondern gut restaurierte.

Nachbesserung. Ein riesiges Thema ist die Nachbesserung von vielen viel zu schnell und ärmlich gebauten Fassaden.

Sie bringt den Städten sehr viel.

Der Regionalverband kann ein großartiges Signal setzen.

Qualitäts-Offensive heißt Stadtentwicklung.

Bau-Kultur.

---

## Maastricht

Zu den Aufgaben der Stadt-Entwicklung gehörte es auch, zu schauen wie es zu Lebensstil in einer Stadt kommt.

Gutes Flair. Das Leben genießen.

Dies muß bearbeitet werden - mit lauten kleinen Schritten, Impulsen, Produkten.

Im Ruhrgebiet denkt niemand so.

Jeder ist willkommen - unter einer Bedingung: Qualität.

Stadt war immer reguliert. Historisch war Stadt nie ein voller Freiraum. Für diese Regulierungen bekommt man dann aber auch Freiheiten.

Qualität kann man auch im Kleinen ablesen. In anschaulichen Details.

Stadt-Reparatur.

Werbung. Die Werbung, die oben verbannt wurde, wurde nach unten geschickt.

Die Tiefgarage sieht gepflegter aus als der Bahnhof in Wanne-Eickel.

Plätze. Die Plätze sollen so frei wie möglich sein. Keine Autos mehr.

Spaziergangs-Forscher. Es gab hier mal einen Spaziergangs-Forscher. Der hiess Lucius Burkhardt. Er war der Präsident vom Deutschen Werkbund und hatte einen Lehrstuhl in Kassel als Soziologe im Bereich der Landschafts-Planung. Er war ein sehr origineller Mann und er hat Leute ausgebildet zu Spaziergangs-Forschern. Er hat Diplomarbeiten dazu abgenommen. Sie laufen durch die Gegend und beobachten. Spazieren gehen ist gut für den Körper, für die Psyche, für die Wahrnehmung. Ich gehe sehr gerne neue Städte erkunden. Ich laufe einfach drauf los. Gelegentlich gucke ich mal in den Stadtplan. Grob hab ich ihn im Kopf. Das Erste ist die Atmosphäre. Als angenehme Faktoren nehme ich Fussgänger wahr und Gebäude.

Unangenehmes. Unangenehm sind Städte, die nur weite Strassen bieten - nur den Autos gewidmet - mit Strassenschluchten. Hier ist der Fussgänger zur lästigen Mücke geworden.

Nachbesserung. Die Nachkriegs-Bauten übertrafen an Öde sogar weit die Miets-kasernen.

Dies trug der Region viel Kritik ein.

Aber man kann diesen Prozeß auch gut machen.

Planung. In der Planung besteht die Stadt auf der Verantwortung der Gemeinde. Sie überläßt sie nicht wie in vielen anderen europäischen Städten den Investoren, auch nicht den mächtigsten.

Die Stadt ist arm. Daher muß sie mit privaten Partnern zusammen arbeiten. Aber sie - und nur sie - bestimmt, wo es lang geht.

Die Identität kennenlernen und daran arbeitet. Es gibt viele Städte, die ihre Identität nicht kennen - und sie auch nicht kennen wollen.

Eine Stadt kann sich nicht an Barcelona orientieren, sie ist nicht Barcelona, sondern sie ist sie selbst - und muß dies sein.

Die Bewohner sollen stolz auf ihre Stadt sein.

Mein Rat: Masterpläne machen, die inspirieren sollen.

Alle 5 Jahre werden sie neu gemacht. Nicht um sie wegzuwerfen, sondern um gut zu steuern, etwas aufzunehmen, Gelerntes einzufügen, Fehler herauszuwerfen.

Wichtig für diesen Prozeß: es muß einen Regisseur geben. Das ist die Stadt.

Sie führt Regie - mithilfe aller Disziplinen.

Zuerst suchen wir nach den Schwächen der Stadt. Wir machen eine Stärke-Schwäche-Analyse.

Denn wir wollen schwache Gebiete stärken.

Wir haben Aktions-Gebiete.

Es gibt Aufgaben.

Es gibt einen Coach.

Und es gibt ein offen-transparentes Planungs-System.

In diesem Prozeß genießt das Stadtentwicklungs-Amt großes Vertrauen.

Es gibt kein Ja/Nein.

Als erstes brauchen wir einen Plan, der inspiriert.

Wohnen im Zentrum.

Viele Menschen haben ein großes Interesse, in der Stadt wohnen zu wollen.

Höfe - wie in den Niederlanden.

Anerkennung von Kompetenz. In Maastricht sagen inzwischen die Politiker: Jeder Investor ist herzlich willkommen - unter einer Bedingung: Qualität.

Natur. Die Zeit kommt wieder: Wenn es regnet, möchte man naß werden.

Öffentlicher Raum. Mißbrauch des öffentlichen Raumes: das Parken.

Werte. Wir setzen auf die Entwicklung eines Bewußtseins für Werte.

Städtebauliche Vermittlungen. Allelen als städtebauliche Vermittlungen.

Bedeutungen setzen.

Sansovino gestaltet in der Loggetta für die Piazzetta in Venedig einen Triumph-Bogen. In die Präsentations-Nischen setzt er antike Figuren, die die Tugenden der Republik symbolisieren.

So stellt die Piazza Bedeutungen dar: Images.

Entdecken, was man hat und damit arbeiten.

Anstiften. Grundprinzip: Wenn man etwas nicht selbst tun kann, weil man dazu keine Arbeits-Kapazität hat, muß man es anstiften.

Es gibt genügend einzelne Personen und Vereinigungen, die man anstiften kann, an Erklärungen von Denkmälern zu arbeiten.

Zum Anstiften braucht man nur ein Minimum an Zeit. Mir kann - nach meiner Tätigkeit und Kenntnis in der Deenkmalpflege - niemand sagen, daß es sie nicht gibt.

Zeige-Konzept.

Nichts ist (oder wird) so gut ausgebaut wie die Autobahnen. Sie sind ein hochentwickeltes, gutdurchdachtes, ziemlich perfektes Verkehrs-System. Aber an drei wichtigen Punkten sind sie betriebsblind - weil sie ausschließlich sich selbst sehen.

Alle reden von Tourismus, Kommunikation, Information, Stadt-Werbung, Marketing und dergleichen mehr - aber es ist erstaunlich, wie das Gute, das so nah liegt, ungenutzt bleibt.

Autobahn-Schilder. Wenn man von Frankfurt nach Würzburg fährt, gibt es alle Naselang ein Stück Unterricht in Geografie, Kultur und Kunst. Dabei kann man einiges lernen - auf spielerische Weise. Man könnte es auch Volksbildung nennen.

Wir brauchen schöne Autobahn-Schilder.

Erinnerung. Gedächtnis geht alle an.

Wenn jeder eine Quelle ist, seine Zeit zu erzählen kann, wenn man dies auf Ton-Band festhalten kann, wenn es Publikations-Möglichkeiten - können viele Menschen historische Arbeit machen. Da kommen die

Lehrer wieder zu Ehren, die im 19. Jahrhundert die Fülle der geschichtsschreiber waren. Das ist eine wahre Hochschule des Volkes.

Erklär-Konzept. Was man hat, muß man zeigen und erklären.

Aber: Da stehen die Bauten und Räume - aber es gibt direkt an ihnen nichts, was sie erklärt.

Die Menschen haben das Recht darauf, daß die Kundigen ihnen Denkmäler erklären. Es muß alles gelernt werden - auch dies.

Es gibt nicht die geringste Anstrengung, jemandem auch nur eine Kleinigkeit zu erklären.

Sprechende Tafeln gibt es in Eisenheim, Bismarck und Lohberg.

Informationen zur Stadt-Kultur ?

Die Bahnhöfe sagen mir nur, welche Bahnlinien und Halten es gibt - dann werden sie stumm. Gibt es sonst nichts zu erzählen ?

Warum, bitte, geben die S-Bahnen, Straßenbahnen und Busse keine Informationen über einiges, an dem wir vorbei fahren ? Viele Leute wären dankbar, etwas zu erfahren.

In Berliner Bussen hängen in der Mitte Bild-Schirme.

Ähnliches gilt für die Bahnsteige und Halte-Punkte.

Haltung. Wir brauchen Herz und Leidenschaft.

Funktionalismus. Weniges, nicht einmal minimalistisch gestaltet, sondern ärmlich, banal, langweilig.

Image. Image kann man machen - in der Toskana waren es Schriftsteller und Künstler. Karl Ganser leitete im Ruhrgebiet einen Prozeß ein: Er drehte das Image der Region - über das Auffinden und Schaffen charakteristischer Orte der Industrie-Kultur. Es war erfolgreich - in sehr kurzer Zeit und weitreichend.

Charakteristische Orte. Konrad Wachsmann beschreibt charakteristische Orte. Immer hat er dabei einen Gedanken - eingebettet in ein Milieu.

Ich finde so etwas auch hier - aber wer weiß es ? Die Leute vom Stadtmarketing scheinen nicht den geringsten Sinn dafür zu haben, wenn sie mir staubtrocken die Wirtschaftszahlen des Einzelhandels und ihr Wachstumsgeschwätz herunter lamentieren - alles, was wirklich niemanden zum besseren Leben verhilft.

Milieus. Wir haben im Rhein-Ruhr-Gebiet trotz unendlicher drastischer Saubermann-Aktionen immer noch - und wieder ! - viele Milieus. Dazu gibt es Stichworte wie Atmosphäre, komplexe

Zusammenhänge, Eigentümlichkeiten, Überraschungen, oft Schräges und manchmal Geheimnis. Zum Beispiel Bereiche in Hamborn und in Ruhrort. Das alte Kettwig. In Düsseldorf und in Köln stolpert man über Milieus. Auch in Kleve. Auf dem Elten-Berg. In Kevelaer. Und selbst in Wesel. In Mülheim, Oberhausen und Dorsten.

Wer Stadt-Marketing macht, sollte die Geschichten dieser Milieus sammeln lassen - dabei mögen viele Menschen mithelfen. Er könnte studieren, wie in Paris das Quartier Latin, der Montparnasse und andere Milieus entstanden: mit fellinihaften Personen, Bildern, farbigen Geschichten, Literatur, Künsten und Gebautem. In einem Prozeß von Anreicherungen und Überschichtungen gerieten sie zu Orten, die auch für die Nachkommenden lebendig wurden.

Erzählen. Erzählt ihnen, was auf Plätzen geschah. Wer sammelt die Kenntnisse von solchen Orten und gibt so etwas wie Übersichten, um sie auffindbar zu machen ?

"Sprechende Tafeln" an den Wänden hat einstweilen nur die Siedlung Eisenheim in Oberhausen - 70 Stück.

Denk-Weisen. Walter Benjamin weist daraufhin, daß es wichtig ist, auch das Vermögen auszubilden, "im unendlich Kleinen zu interpolieren".

Mit dieser Denk-Weise können wir Leben entdecken.

Walter Benjamin stieß "auf die revolutionären Energien, die im >Veralteten< erscheinen, in den ersten Eisenkonstruktionen, den ersten Fabrikgebäuden, den frühesten Photos . . . ." <sup>1</sup>

Denk-Weisen sind Methoden, zu suchen, zu entdecken und zu verarbeiten.

Denkmalpflege als Psychologie.

Denkmalpflege ist im Kern etwas anderes als das bloße Aufputzen alter Häuser. Mit den Steinen bewahren wir den Geist, der diese Steine formte.

In einem kleinen Haus steckt sehr vielen von dem, was seine Bewohner einst erlebten.

Wen die Bedeutung gleichgültig läßt oder wer sie sogar ablehnt, der besitzt keinerlei Recht, das Denkmal zum Verschwinden zu bringen.

Wer das Denkmal nur nach seinem Sinn umkrepeln will, zerstört es. Das geschieht nicht nur durch Abriß, sondern auch durch ein langsames Zernagen.

---

<sup>1</sup>Walter Benjamin, Gesammelte Schriften. II. Frankfurt ###, 299.



Niemand wird gezwungen, in einem Denkmal zu wohnen. Wenn er es nicht verstehen will, soll er wenigstens so viel Toleranz aufbringen, dorthin zu ziehen, wo seine Wohnung ihm adäquat erscheint.

Denkmal ist also Psychologie: Die Steine zeigen Verhaltens-Formen - und sie können anregen, ein ähnliches Verhalten auch selbst zu haben, oder zu lernen.

Das ist eine Herausforderung. Sie kann sehr schön sein. Eine Chance. Wer sie ergreift, hat mehr vom Leben.

Man muß die Steine verstehen lernen: Sie reden.

Das Denkmal ist eine Begegnung. Sie fordert heraus.

Die Präsenz des Denkmals ist vielschichtig.

Das Ziel: Denkmalpflege muß genauso eine Kultur werden wie die Pflege von Anzügen, Wohnungen und Autors.

Denkmalpflege und Bildung. Wo ist die Denkmalpflege, die die Köpfe fit macht ?

Keine Tafeln. Keine Hör-Möglichkeiten.

Das Buch - das hat man zu Hause.

Und wir müssen mehr Menschen erreichen und für ein vernünftiges Denken zu gewinnen.

Denkmalschutz und Museen. Die Altstadt als die Klamotte der alten Rittersleut ?

Konsequenz: Denkmalschutz muß sich mit dem Historischen Museum verbinden. Eine denkmalgeschützte Altstadt muß auch ein historisches Museum sein.

Denkmalpflegerische und architektonische Arbeit muß sowohl zur einen wie zur anderen Seite intelligenter werden.

Zusammenarbeit. Bislang gibt es keine Zusammenarbeit zwischen Stadtentwicklung, Denkmalschutz, Stadt-Archiv und Museum.

Atmosphäre. Atmosphäre ist das wichtigste Stichwort menschlicher Architektur. Für unmenschlich gewordene Architektur lautet das Stichwort: Funktion. Natürlich gibt es Funktionen - sie müssen auch stimmen, aber wenn es nicht mehr ist, dann sind es Knochen.

Szenerie. Ein Buch, das Furore machte: Camillo Sitte schrieb über einen Städtebau, der Szenerien schuf - und regte die Städte an, sich so etwas zu schaffen.

Schönheit.

Schönheit wird im wesentlichen als Atmosphäre erlebt.

Zur neuen Schönheit kann sich alte Schönheit gesellen. Dies hat einen eigentümlichen Reiz.

Karl Ganser hat in der IBA oft von Schönheit gesprochen und alles, was darin in 120 Projekten geschaffen wurde, hat damit zu tun.

Welche macht die Schönheit hat, kann man in Maastricht und in Lucca erleben.

Maastricht hat unter dem Motto >Qualitäts-Offensive<, dirigiert von Hans Hoorn, seine Altstadt so sorgfältig wieder hergestellt, von störenden Zutaten bereinigt, hohe Qualität für eingefügte Neubauten verlangt, daß dort am Wochenende eine außerordentlich große Zahl an Touristen kommt.

In Lucca erlebte ich an einem Sonntag im Oktober bei keineswegs besonders gutem Wetter Folgendes: Kein Geschäft war geöffnet und es gab keinerlei besonderes Ereignis (event) - aber man bekam außerhalb der Stadt (sie ist für den Auto-Verkehr gesperrt) kaum einen Park-Platz und die sehr große historische Altstadt war voller Menschen. Dies zeigt: Menschen gehen gern dorthin, wo es schön ist. Tatsächlich ist die toskanische Stadt Lucca eine der schönsten auf der Halbinsel.

Es wird Zeit, daß die Schönheit wieder den ersten Platz in Städtebau und Architektur erhält. Denn vom puren Nutzen haben wir langsam die Nase voll und eigentlich sehnt sich jeder nach einer Umgebung, die angenehm ist. Jürgen Habermas spricht von der entgleisten Moderne, die die Verzweckung des Menschen perfektionieren will.

Schönheit. Vergnüglich und schön sind Städte, deren alter Kern erhalten blieb. Sehr schön ist es, wenn es eine Mischung gibt aus Wohnen, Kleingewerbe und Geschäften. Man kann Nischen, Sackgassen, Hinterhöfe entdecken. Das regt die Neugier an. Es gibt Überraschungen. Man bleibt lebendig dabei. Das hat Wirkung auf die Dynamik der Bewegung. Man geht mal schneller. Man bleibt stehen. Man geht mal vorsichtig durch eine offene Toreinfahrt. Man weiss nicht, wie legitim das ist oder nicht. Vielleicht sieht man da einen schön gemachten Innenhof oder sogar ein schönes Treppenhaus. Oder eine Werkstatt. Am besten, wenn da noch handwerklich gearbeitet wird. Gehen. Stehen. Schlendern. Langsam gehen. Da spiegelt sich in der Bewegung, was im Kopf an Wahrnehmung abläuft. Wohlbefinden entsteht, wenn es nicht einen sturen Gang gibt, sondern abwechslungsreich ist - dann merkt man keine Müdigkeit.

Wer von draussen kommt - als Fremder - entdeckt im Grunde eine andere Welt. Er übt sich im Zusammensetzen der Elemente. Schöne Blicke. Kuriose Blicke. Abwechslungsreiche Blicke. Wenn die Häuser einheitlich sind, können die Gärten unterschiedlich sein.

Der Weg ist nicht von einem Punkt zum anderen, sondern Anregung. Der Weg ist das Ziel. "Der Weg soll mehr sein als ein lästiges Muss."  
(Marion Müller, Essen)

### Nachbessern.

Vielen mißlungenen, viel reduktiv.

Ausgangs-Überlegung für das riesige Problem der sogenannten "Zwischenstadt" (Thomas Sieverts) - für den gewaltigen Siedlungs-Brei der Suburbanisierungen in den großen Städten.

Hier könnten sich mit der Denk-Weise des Gewebes in vielen, oft glücklichen Fällen, Möglichkeiten der Verbesserung ergeben. Es könnten auch dort Orte entstehen, die Atmosphäre ausstrahlen, beschäftigen, merkbar werden, statt nach Momenten schon zu verschwinden.

Kirchen zu überdeckten Piazzen.

Bessere Freiraum-Gestaltung.

Umbau-Architektur.

Fortsetzung-Architektur.

Und dies alles unter den Aspekten von mehr Menschlichkeit d. h. Psychologie.

### Das Via Appia Prinzip.

Was ist das ? In Rom haben wir von der Antike nur deshalb noch etwas, weil vieles, wenn die Menschen es verließen, schlicht stehen blieb.

Irgendwann werden die Leute, die sich hier ansiedeln, froh darüber sein, daß sie etwas Besonderes in ihrer Umgebung haben.

In Italien werden von 10 Kirchen nur noch eine einzige benutzt - aber niemand reißt auch nur eine ab. Und in Venedig steht jeder dritte Palazzo leer - aber es gibt keinen Abriß.

Erstmal stehen lassen.

### Bänke.

Baum-Reihe. In einer Straße kann man in die Mitte eine Baum-Reihe pflanzen. Es gibt Bäume, die ein niedriges Wachstum haben.

Die Baum-Reihe kann nach einer Weile nach rechts versetzt werden - und dann auch nach links.

Brach-Flächen. Umnutzung.

Darstellung. Ein Wagen fährt in die Stadtteile und zeigt im Inneren das Bild der Stadt.

Erzählen. Wir brauchen lebendige Texte. Am besten: eine Geschichte. Bürokraten-Sprache signalisiert fast immer: Es geht langweilig zu. Warum sollte man sich auf Langeweile einlassen. Lebendigkeit ist gefordert - das möchte man ja auch im Zwiegespräch unter Menschen. Wenn jemand langweilig ist, geht man. Wenn ein Lese-Text langweilig ist,

legt man ihn aus der Hand. Also: sich Mühe geben, lebendig und interessant zu sein. Das Beste: erzählen.

Handwerker im Stadtteil sammeln. Aus manchen Hinterhöfen können Kleinhandwerker-Höfe entstehen. Wichtig: Niedrige Mieten. Und Kommunikation.

Investoren-Tätigkeit. Was ein großer Investor kann, können oft auch einzelne kleine. Wenn man sich zusammentut und gut dirigiert, kann man ein oder mehrere Häuser kaufen - und daraus ein oder mehrere Projekte machen.

Die Preise sind in schwierigen Stadt-Bereichen oft ziemlich niedrig.

Wenn man ein Haus in unkonventioneller Weise behandelt, d. h. repariert statt saniert, wird es billiger und dann in der ganzen Rechnung günstiger.

Viele Häuser muß man nicht auf die Standard-Bedürfnisse umstricken, die angeblich der Markt in seinem Konformismus fordert. Es gibt Nachfrager, die andere Ansprüche haben. Zum Beispiel in Hochschul-Städten Studenten.

Auch Wohn-Gemeinschaften haben andere als normale Ansprüche.

Kartieren von städtischen Elementen und von Stadt-Stadtqualitäten. Zum Beispiel von Plätzen.

Dies soll zu mehr Wissen über seine Stadt führen.

Und es soll dazu dienen, an Stadt-Qualitäten zu feilen.

Läden. Wir brauchen Läden, in denen sich die Verkäuferin noch dafür interessiert, was die Enkelin des Kunden macht.

Mäuerchen sind für Kinder Kleinst-Paradiese.

Markt hat in erster Linie eine ökonomische Dimension. Aber im Unterschied zu stereotypischen Supermärkten und langweiligen Discountern, hat Markt auch Dimensionen der Sinnlichkeit, des Exotischen, von gelegentlicher Kommunikation zwischen Markt-Frauen/Männern und Konsumenten, die oft wegen des Markt-Vergnügens zum Einkaufen gehen.

Aus dem Markt kann man einiges mehr machen. Man kann ihn anreichern.

Im späten Mittelalter gab es auf dem Markt Theater-Gruppen.

Milieus. Wie kann man Milieus schaffen ?

Wenn man die meisten Milieus nicht versteht und nicht akzeptiert, versteht man nichts von Milieus - und kann sie nicht schaffen.

Dann wird es einzig das Milieu Königshard oder Bredeney gelten lassen.

Nachverdichtung im Bestand.

Presse-Arbeit ist über E-Mail sehr leicht.

Rädels-Führer gibt es in jeder Gruppe. Man muß sie suchen und mit ihnen verhandeln. Dies gilt auch für Migrantengruppen: ihre Führer muß man zu gewinnen versuchen.

Rollen-Vorbilder im Stadtteil. Originale. Öffentliche Personen. Sie brauchen eine Charakteristik. Dafür müssen gute Texter, Literaten oder andere arbeiten. Sie sollen präsentiert werden.

Sack-Gasse.

Studenten-Anwerbung. Wenn man in einer Hochschul-Stadt Arbeit im Stadtteil macht, kann man überlegen, ob man in seinen Bereich mehr Studenten einwirbt. Dies schafft Milieu. Die Zahl möglicher Beteiligungen nimmt zu. Viele Häuser müssen nicht umgebaut werden, sondern sind von sogenannten nichttypischen Personen nutzbar.

Tafeln.

Vernetzen. Wir nehmen zunächst an, daß etwas aus sich selbst seinen Wert erhält. Steigerungen des Wertes können wir erreichen durch Intensivierung. Eine zweite Weise des Steigerns: die Vernetzung. Wenn ich etwas in einen Zusammenhang bringe, kann es oft erheblich zulegen.

Werbung glaubt heute kaum mehr jemand. Wer wirklich werben will, muß über Tatsachen informieren. Nach dem Motto: Tu Gutes und rede darüber.

Wirtschaft. Natürlich gibt es Wirtschaft. Aber es ist ekelhaft, wie Wirtschafts-Gefasel die Gehirne ziemlich kollektiv verpestet. Sie beziehen alles und jedes auf Wirtschaft.

Wo man wirklich Wirtschaft braucht, kommt man selten auf dem direkten Weg weiter. Man muß Umwege gehen können.

Zuordnen:

Ganzheitliche Städte.

Stadt-Theorie:

Das Gewebe.

Ein Gewebe hat Haltbarkeit und Flexibilität (Rolf Monheim).

Es bettet ein. Es hat Integrations-Fähigkeit.

Aber es muß entwickelt und gepflegt werden, damit es das schafft.

Kooperenz. Das ist die Notwendigkeit, mit dem Konkurrenten zu kooperieren.

Destinations-Management.

Raum ist immer:

- Atmosphäre

- Personen

- Geschehen.

Kein Raum ist abstrakt.

Abstraktion ist ein Konstrukt. Man kann es fingieren. Durch vorgelenkte Assoziation kann im Raum die Vorstellung eines abstrakten Raumes entstehen. Tatsächlich gibt es ihn nicht.

In den Hochhäuser von Bijlmermeer mußten bereits um 1984 13.000 Wohnungen nachgebessert werden. Fenster-Isolierung. Warmwasserspeicher. Abkehr vom Galerie-Prinzip als Erschließung. Postkästen auf die Geschosse verteilt. Ebenso Klingeln. Aufzüge werden außen angesetzt. Umbau der unsicheren Binnenstraßen. Verbesserung der Beleuchtungen. Einbruchssicher Türen. Verbessern der Erkennbarkeit des Hauses.

Es gibt 2004 3,3 Millionen mittelständische Unternehmen mit knapp 20 Millionen Beschäftigten. Das sind 99,7 Prozent aller umsatzsteuerpflichtigen Unternehmen.

Kleinunternehmen sind alle Unternehmen mit bis zu 49 Beschäftigten und einem Umsatz bis zu einer Million Euro.

Mittelgroße Unternehmen haben 50 bis 499 Beschäftigte und erreichen einen Umsatz von einer Million bis 12,5 Millionen.

Im Organisations-Bereich der IG Metall sind knapp 4,2 Millionen Arbeitnehmer beschäftigt.

Der Mittelstand erwirtschaftet 40,8 Prozent aller steuerpflichtigen Umsätze.

Er beschäftigt 70,2 Prozent der Arbeitnehmer.

Er bietet rund 82 Prozent aller Ausbildungs-Plätze an.

Er tätigt 51,5 Prozent der Brutto-Investitionen.

Er trägt mit 48,8 Prozent zur Brutto-Wertschöpfung bei.

In der evangelischen Gustav-Adolf-Kirche in der Margarethenhöhe in Essen gibt es 2006 eine Talk-Andacht: eine Mischung von Andacht und Zeitzeugen-Beschreibung.

Die vernünftige Stadt.

Wie kann man mit Licht inszenieren.

Das Fernheizwerk in Duisburg war lange Zeit ein monumentales Un-Ding - bis es zur Leicht-Plastik gemacht wurde.

Erzählt die Städte !

Regionalentwicklung.

Die Basis ist das juristische Minimum.

Darauf kann nur Kultur aufbauen.

Führt die Werkstatt vor. Mit einem offenen Prozeß. In dem ihr zeigt, daß ihr an der Arbeit seid.

Zeigt es !

AQusstellung.

Bücher. Was immer gelungen ist, muß man in der einen oder anderen Weise schützen.

Es gibt auch Tricks, wo die gesetzlichen Möglichkeiten nicht ausreichen.

Stadt kann nicht nur Verwaltung sein, sondern muß auch Management werden.

Wo soll es hingehen ?

Da gibt es viel Vernünftiges.

Zeigt es !

Und macht weiter !

Jetzt wird ja vielleicht jeder zweite im Saal denken: O je, dafür bin ich nicht zuständig, wovon redet der da vorn !

Aber das ist ja die Crux: daß in der Zersplitterung der Funktionen im Grunde alles nebeneinander steht und keine Synthese bildet, auch keine Sorgfalt für komplexe Bereiche entsteht.

So bleibt vieles im Minimalismus stecken. Keiner fühlt sich für mehr zuständig.

Dann gibt es entweder Wunder-Glaube.

Oder Resignation.

Entrümpelt die Innenstadt.

Guckt mal genau hin.

Angewandte Psychologie.

Vorlesen.

Programm Stadt.

Literatur-Pfad.

Literatur zur Stadt.

Stadt-Management oder Kultur-Büro.

Oder frei aus Vereinen gebildet.

Oder Initiativ-Gruppe.

Schluß mit der Fixierung auf ein einziges Medium.

Ober-Thema: Stadt-Entwicklung.

Reichtum der Dimensionen.

Schreckt das ?

Nur wenn sich sehr enge, karge Macher sich darauf fixieren, nur das Minimum zu tun.